

Semonides-Rezeption in der Frühen Neuzeit. Literarische Indienstnahmen des *Weberiambos*

Satirische Beschreibungen der Frau, zumeist aus der Perspektive von Männern, sind in der Literatur der Frühen Neuzeit ubiquitär.¹ Während sich im Zuge der Aufklärung die essentialistische Vorstellung zweier ‹natürlicher› und unwandelbarer Geschlechter weitgehend durchsetzte, galt die Frau zuvor vorrangig als defizitäre Version des Mannes, woraus ihre ontologische Inferiorität abgeleitet wurde.² Das 17. Jahrhundert repräsentiert die Hochphase der *Querelle des Sexes* im deutschsprachigen Raum, des Geschlechterstreits, in welchem der moralische Rang, der Wert sowie die intellektuellen Fähigkeiten von Frauen zunehmend kontrovers diskutiert wurden.³

Frauensatiren zielen auf Eigenschaften und Verhaltensweisen weiblicher Figuren, die einer gesellschaftlich kodierten *gender*-Norm nicht entsprechen und insofern auch ‹den Mann› mittel- oder unmittelbar betreffen. So stellen ‹böse Frauen› eine Herausforderung für die Männer dar, wie Balthasar Kindermann in seiner prosimetrischen Satire *Die Böse Sieben* (1662) – frei nach Salomon – paradigmatisch zum Ausdruck bringt: ‹Denn ich mich/ in Wahrheit/ für den bösen Weibern ärger fürchte/ als für allen ThiegerThieren in gantz Lybien›.⁴ Insofern, als die wirkungsästhetische Funktion der Frauensatire darin besteht, mit der übersteigerten Repräsentation weiblichen Unwesens die gegenderte Norm zu affirmieren, reagiert die Frauensatire auf die in der *Querelle des Sexes* artikulierten Infragestellungen vermeintlich gottgebener männlicher Überlegenheit.⁵ Doch neben der dargestellten

¹ Vgl. dazu Arntzen 1989, bes. 238–240; Kundert 2004, 28, sowie Kundert 2003. – Eine Dissertation zu Frühneuzeitlichen Frauensatiren, die ich momentan an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg anfertige, soll im Herbst 2020 abgeschlossen sein.

² Laqueur 1990 hat das voraufklärerische Modell in seiner vielfach beachteten Studie als ‹one-sex model› beschrieben. Wenngleich der vormoderne Geschlechterdiskurs sicherlich vielschichtiger war, ‹bleibt aber ein Verdienst der Studie Laqueurs, auf die Historizität der Idee von der ‹natürlichen› Zweigeschlechtlichkeit des Menschen› nachdrücklich hingewiesen zu haben› (Opitz-Belakhal 2010, 49). – Zur Sozialgeschichte der Frau vgl. grundlegend Becker-Cantarino 1987.

³ Den Anstoß für deutsche *Querelle*-Texte des 17. Jahrhunderts lieferten zwei konträre Schriften; zum einen die philogyne lateinische Schrift *Declamatio de nobilitate et praecellentia foeminei sexus* (1529) des Cornelius Agrippa von Nettesheim (1486–1535), die 1540 unter dem Titel *Vom Adel und Fürtreffen Weiblichen Geschlechts* ins Deutsche übersetzt wurde und sich bis ins Jahr 1700 äußerster Popularität erfreute, zum anderen die anonym erschienene, dem Humanisten Valens Acidalius (1567–1595) zugeschriebene *Disputatio nova contra mulieres, qua probatur eas homines non esse* (1595). Eine Neuausgabe des lateinischen Traktats samt deutscher Übersetzung haben Czapla/Burkard (2006) vorgelegt. – Während die Debatte lange als *Querelle des Femmes* bezeichnet wurde, hat sich mittlerweile die präzisere Bezeichnung *Querelle des Sexes* durchgesetzt, vgl. Zimmermann 2009. Grundlegend dazu nach wie vor Bock/Zimmermann 1997 sowie Campbell 2013.

⁴ Kindermann 1662, Fol. A3^v.

⁵ Die Vorstellung einer religiös legitimierten Minderwertigkeit des weiblichen Geschlechts zog sich ‹als roter Faden durch die Anthropologie der Antike und des Mittelalters› (Fietze 1991, 70). In der europäischen Kulturgeschichte treten zwei geschlechterspezifische Gedankenfiguren zu Tage, welche das Zusammen-

Normverletzung (diegetische Ebene) mit einhergehender Normstabilisierung (vorgebliche Intention) birgt die literarische Gattung immer auch das subversive Potenzial, die Legitimität der jeweiligen Norm in Frage zu stellen.⁶

Wenn Frauen in vielen Texten der Frühen Neuzeit als wollüstig, herrschsüchtig, hässlich, unmoralisch und ungebildet repräsentiert werden, wird an topische Traditions- und Argumentationsstrukturen angeknüpft. Die sprachlichen Mittel reichen von realistischer Darstellung über groteske Überzeichnung hin zu offener Komik und entwickeln mithin eine ästhetische Eigendynamik, die mit der vermeintlichen wirkungsästhetisch-didaktischen Erzählabsicht konfligiert. Deutschsprachige Frauensatiren wurden bisher vor allem als spätmittelalterliches Phänomen behandelt und weniger auf Umprägungen und Neuausprägungen hin untersucht.⁷ Unberücksichtigt blieb so die Frage, inwieweit der frühneuzeitliche Genderdiskurs von der humanistischen Antikerezeption beeinflusst und modifiziert wurde.⁸ Im Folgenden soll gezeigt werden, wie der klassische Gründungstext der antiken Frauensatire, Semonides' *Weberiambos* (7. Jh. v. Chr.), eines der ältesten Zeugnisse der griechischen Literaturgeschichte, die Geschlechterdebatte der Frühen Neuzeit prägte.

I. Der Ausgangstext: Semonides' *Weberiambos*

Quintilians gattungsgeschichtliche Gebietsmarkierung «*satura quidem tota nostra est*» unterstreicht den innovatorischen Anspruch der römischen Satiriker.⁹ Dennoch stammt die erste Frauensatire aus dem archaischen Griechenland, in Gestalt des sogenannten *Weberiambos* des Semonides von Amorgos (7. Jh. v. Chr.).¹⁰ Unter den auf uns gekommenen Fragmenten des Iambographen ist der 118 Verse umfassende *Weberiambos* das längste Schriftstück. Die fragmentarisch überlieferte Iambendichtung gliedert sich in zwei Teile: Während die griechischen Verse 1–95¹¹ einen Katalog bieten, in welchem Frauen auf Grund ihres Verhaltens jeweils einem Tier und in zwei Fällen den Naturelementen

ben von Männern und Frauen im europäischen Raum strukturell von der Antike bis ins 20. Jahrhundert hinein geprägt haben. So gilt die Frau zum einen als dem Manne nachgeordnet und zum anderen als verantwortlich für das Leid der Welt. Diese beiden Motive finden sich in der europäischen Literaturgeschichte sowohl in der antik-mythologischen als auch in der jüdisch-christlichen Tradition und zeigen sich paradigmatisch in den «Unheilbringerinnen» Pandora und Eva. Weil Eva vom Baum der Erkenntnis aß, so die jahwistische Begründung, mussten die ersten Menschen Adam und Eva das Paradies verlassen und mit ihren Nachkommen ein mühsames Leben führen: voller Arbeit und Leid – Übel, wie sie auch Pandora in die Welt brachte.

⁶ Vgl. dazu die Ausführungen zu satirischen Einblattgedichten von Tschopp 2008, bes. 463.

⁷ Zur spätmittelalterlichen Traditionslinie der Frauensatire siehe bes. den wirkmächtigen Beitrag von Schnell 1998. Außerdem liegen einige Einzelstudien vor, vgl. etwa Langer 1992, Becker-Cantarino 2003, Wels 2008 und Jakob 2009.

⁸ Überblickhaft zur deutschen Antikerezeption in der Frühen Neuzeit siehe Riedel 2000, 13–108. Die *Querelle des Sexes* von Semonides von Amorgos kommen in der Darstellung allerdings nicht zur Sprache.

⁹ Quint. inst. 10,1,93.

¹⁰ Zu Semonides von Amorgos vgl. Bagordo 2011, Bowie 2001, sowie BAA 487,108–113; 487,157–158; 487,190–198.

¹¹ Zitiert wird nach der aktuellsten kritischen Edition: der griechisch-italienischen Ausgabe von Pellizer/Tedeschi 1990, nach welchen der *Weberiambos* als «quasi un testo classico della letteratura misogina» rangiert (ebd., S. XXXIII).

Erde und Wasser zugeordnet werden, ermahnt der zweite Teil (V. 96–118) die Männer, sich vor dem Übel der Ehefrau zu schützen. Zum besseren Verständnis sei im Folgenden die deutsche – metrische – Übersetzung des Altphilologen Dietrich Ebener in Gänze wiedergegeben:

Die Frauentypen¹²

- Die Gottheit schuf von Anfang an die Sinnesart
der Frau auf ganz verschiedene Weise: Eine nach
dem Borstenschwein. Der liegt zu Hause alles mistig
und ohne Ordnung, treibt herum sich auf dem Boden.
5 Sie wäscht sich selber nicht, auch ihre Kleider nie,
und sitzt auf ihrem Haufen Dreck und mästet sich.
- Die andre schuf der Gott nach dem durchtriebnen Fuchs.
Die weiß Bescheid in allem; nichts kann ihr entgehen,
nichts Böses und auch nichts von dem, was besser ist.
10 Oft nennt sie Gutes schlecht, oft auch das Schlechte gut;
von einem Tag zum andern wechselt sie die Launen.
- Die dritte schuf er nach dem Hunde. Rührig, ganz
ihr Urbild, will sie alles hören, alles wissen,
sie schnüffelt und sie treibt sich überall umher
15 und kläfft, auch wenn sie keine Menschenseele sieht.
Kaum dürfte man durch Drohung sie zum Schweigen bringen,
auch nicht, wenn man vor Wut die Zähne ihr zerschlägt
mit Steinen, nicht einmal durch sanfte Schmeichelworte,
selbst dann nicht, wenn sie in dem Kreis der Gäste sitzt.
20 Man wird mit ihrem Mundwerk nie und nimmer fertig.
- Die vierte schufen die Olympier aus Erde
und gaben sie dem Mann. Schwerfällig ist dies Weib,
kennt böse nicht und gut nach seiner Art und weiß
in *einer* Tätigkeit zu glänzen nur: im Essen.
25 Selbst wenn die Gottheit einen harten Winter schickt,
rückt sie, obwohl sie friert, den Stuhl nicht an das Feuer.
- Die fünfte aus dem Meer. Die zeigt zwei Wesenszüge:
An einem Tage lächelt sie und ist vergnügt;
ein Gast, der sie im Haus erblickt, wird lobend sagen:
30 «Es gibt doch in der ganzen Welt kein andres Weib,
das besser wäre und gewinnender als sie!»
Doch ist schon anderntags ihr Anblick unausstehlich,
man darf ihr nicht zu nahe kommen, nein, dann wütet
sie furchtbar, wie zum Schutz der Jungen eine Hündin,
35 und zeigt sich barsch und herzlos allen gegenüber,
bei Feinden wie bei Freunden ohne Unterschied.
Wie zwar das Meer sich oft in tiefer Ruhe dehnt,
gefahrlos, Seeleuten zu ungetrübter Freude
im Lauf des Sommers, oft jedoch, wild rasend, auch

¹² Ebener (Hg.) 1980, 80–83, Herv. im Orig.

- 40 dahintobt, mit den aufgewühlten Wogen donnernd,
genauso zeigt sich diese Frau in ihrem Zorn.
Ihr Wesen, gleich dem Meer, birgt ganz verschiedene Seiten.
- Die sechste aus dem schmutzig-grauen, sturen Esel.
Kaum können Zwang und Drohung sie bewegen, das
- 45 Gewünschte schließlich doch im ganzen auszuführen.
Inzwischen bleibt mit Essen sie beschäftigt, tags
wie nachts, sie schlingt in einem Winkel, schlingt am Herde.
Zugleich ist sie bereit, mit jedem Mann, der sie
besucht, sich auf ein Liebesspielchen einzulassen.
- 50 Die siebte, elend und abscheulich, aus dem Marder.
Ihr gehen Anmut völlig ab und Lieblichkeit,
sie bietet keine Freuden, ihr fehlt jeder Reiz.
Zwar treibt die Gier zu Beischlaf sie und Liebeswonnen,
doch flößt dem Mann sie, der ihr beiwohnt, Ekel ein.
- 55 Durch Lug und Trug fällt sie den Nachbarn bitter lästig,
verzehrt auch Fleisch oft, das sie nicht zum Opfer weihte.
- Die achte stammt vom Pferd, dem schönen, stolz bemähnten.
Um Plackerei und Kummer sucht sie sich zu drücken,
setzt schwerlich eine Handmühle in Gang und schwingt
- 60 kein Sieb und schafft auch kaum den Unrat aus dem Haus,
nimmt kaum am Ofen Platz, aus Scheu vor Kohlenstaub.
Gezwungen nur erduldet sie des Gatten Liebe.
Sie wäscht sich täglich zwei-, ja dreimal ihren «Schmutz»
vom Leib und salbt sich ein mit duftgetränkten Ölen.
- 65 Die Haarpracht trägt sie üppig lang und stets gekämmt,
von frischen Blüten wird sie reizvoll überschattet.
Solch Weib gewährt zwar Fremden eine Augenweide,
erwächst jedoch für ihren Ehemann zur Plage –
sofern der nicht, ein Herrscher oder Zepeterträger,
- 70 an einem Anblick dieser Art sich herzlich freut.
- Die neunte stammt vom Affen. Zeus verhängte über
die Männerwelt mit ihr das weitaus größte Übel.
Ihr Angesicht ist häßlich; wenn solch Weib die Stadt
durschschreitet, lachen alle Leute über sie.
- 75 Mit Mühe nur kann sie den kurzen Hals bewegen;
ganz platt ist ihr Gesäß, die Glieder Haut und Knochen.
Wie arm der Mann, der solche Mißgestalt umfängt!
Sie zeigt sich listig und benimmt sich wie ein Affe,
und lacht man über sie, so macht es ihr nichts aus.
- 80 Kaum jemandem erweist sie Gutes, nein, sie schaut
auf eins nur, ist den ganzen Tag auf eins bedacht:
den andern möglichst schweren Schaden anzutun.
- Die zehnte von der Biene. Wer sie heimgeführt,
ist glücklich; sie allein bleibt frei von jedem Makel.
- 85 Sie läßt des Lebens Güter blühen und gedeihen.
Geliebt und liebend altert sie mit ihrem Gatten

- als Mutter stattlicher und ruhmbedeckter Kinder.
 Weit ragt hervor sie aus dem Kreise aller Frauen,
 und rings umfließt sie Anmut, das Geschenk der Götter.
- 90 Nur ungerne nimmt sie Platz in einer Weiberrunde,
 in der man von den Liebesfreuden sich erzählt.
 Das sind die tüchtigsten und äußerst klugen Frauen,
 die Zeus als hohes Glücksgeschenk den Männern gibt.
- 95 Die andern Frauen, nach dem bösen Plan des Zeus,
 sie sind und bleiben bei den Männern als ein Unheil.
 Hat Zeus doch als das höchste Übel sie geschaffen.
 Und wenn sie auch, dem äußren Schein nach, Nutzen stiften –
 sie bringen dem, der sie besitzt, nur größten Schaden.
 Denn schwerlich kann ein Mann, mit einer Frau vereint,
 100 den ganzen Tag hindurch sich Heiterkeit bewahren,
 auch nicht sogleich den Hunger aus dem Hause treiben,
 den Feind, der unterm Dach wohnt, den verhassten Gott.
 Und glaubt der Mann, im Haus zu größter Freude Grund
 zu haben, sei ein Gott, sei auch ein Mensch der Spender:
 105 sie findet Grund zum Tadeln, rüstet sich zum Kampf.
 Wo nämlich eine Frau sich findet, kann man selbst
 dem Gastfreund nicht von Herzen den Willkomm entbieten.
 Und weckt ein Weib den Anschein höchster Sittsamkeit,
 so kann sie grad dem schmähhlichsten Vergnügen fröhnen;
 110 der Mann steht ahnungslos mit offenem Mund – die Nachbarn
 ergötzt sein Anblick auch, indes die Gattin sündigt.
 Wer daran denkt, wird seine eigne Gattin loben,
 die Frau des anderen mit Tadel überhäufen:
 Wir wissen nicht, daß wir in gleicher Lage sind!
 115 Denn Zeus erschuf die Weiber als das größte Übel
 und schlug damit den Mann in Bande, die nie reißen.
 So raffte Hades einen Teil der Männer hin,
 als sie sich, einem Weib zuliebe, wütend stritten,
- – –

Die literarische Darstellung der Frau steht im Zentrum der Verse, die Generationen von Philologen und Althistorikern interpretierten.¹³ Die Frau, so wird konstatiert, sei «das größte Übel» (V. 110), das Zeus geschaffen habe – womit bereits der Bezug auf Hesiods

¹³ Während die ältere Philologie den *Weiberiambos* insgesamt geringschätzte (vgl. etwa Wilamowitz-Moellendorf [1912] 1995, 31, sowie Römisch 1933), urteilte die neuere Forschung differenzierter. So hat schon Walter Marg in seiner Kieler Dissertationsschrift *Semonides' «Wille zum Charakterisieren»* herausgearbeitet (Marg 1937, bes. 6–42, hier 42). Willem Jacob Verdenius bewertete die Forschungsergebnisse dahingehend, dem *Weiberiambos* sei zwar «kein[] grosse[r] literarische[r] Wert», aber eine umso größere «geistesgeschichtliche Bedeutung» zuzumessen (Verdenius 1968, hier 132), und sah Semonides gar als «Vorläufer der wissenschaftlichen Psychologie» (ebd., 158). Aus kulturwissenschaftlich-postmoderner Sicht scheinen Fragen nach dem «literarischen Wert» heute allerdings überholt. Die aktuelle Semonides-Forschung beschäftigt sich etwa mit der poetischen Form (vgl. u. a. Roscalla 2003) oder Semonides' Listologie (vgl. rezent Anderson 2018). Zur «Listologie» vgl. das Freiburger ERC-Projekt unter der Leitung von Eva von Contzen «Lists in Literature and Culture: Towards a Listology (LISTLIT)».

Pandora-Mythos anklingt.¹⁴ Dabei unterscheidet der lyrische Sprecher zehn Frauen-Typen. Die schmutzige und faule Schweinefrau, die kluge, aber hinterlistige Füchsin, die keifende Hündin, die phlegmatische Erdfrau, die unbeständige Meeresfrau, die gleichgültige Eselin, die liebestolle Marderfrau, die stolze Pferdefrau und die hässliche Affenfrau zeigen allesamt die unliebsamen Facetten des vermeintlich «schönen Geschlechts». Einzig die als zehnte genannte Bienenfrau erntet das Lob des Sprechers, indem sie, zum Ideal erhoben, auch dem Rezipientenkreis anempfohlen wird. Daran schließt sich ein vornehmlich an den männlichen Hörer gerichteter Passus an, in welchem die generelle Negativität der Frau allen vermeintlich positiven Aspekten zum Trotz hervorgehoben wird.

Lange stritt die Forschung darüber, ob es sich bei den zwei ungleichen Teilen um eine einheitliche Komposition handeln könne; mittlerweile besteht wohl ein Konsens hinsichtlich deren Zusammengehörigkeit.¹⁵ Kontrovers diskutiert wird allerdings die Frage nach dem situativen Ort dieser Dichtung: Während die meisten Philologen annehmen, dass der *Weberiambos* als Beitrag zu einem *Symposion* zu verstehen sei, plädieren andere für einen bäuerlichen Kontext der Verse.¹⁶ Selbst die Einstufung als «misogynen Text» ist neuerdings in Frage gestellt und Semonides' Iamben sind alternativ als lustige oder normativ-affirmierende Ausführungen gelesen worden.¹⁷

II. Semonides in der Frühen Neuzeit – Überlieferung und Rezeption

Die für vorliegenden Beitrag entscheidende Frage nach der literarischen Rezeption des *Weberiambos* in der Frühen Neuzeit wurde bislang von der Forschung weitgehend übergangen.¹⁸ So ist Semonides zu Beginn des 17. Jahrhunderts für seinen Frauenkatalog durchaus bekannt, wie Otto Melanders «Historiensammlung» *Schimppff und Ernst* (1605) bezeugt, die exemplarisch einige animalische Zuordnungen nennt.¹⁹

¹⁴ Dass Semonides sich sowohl thematisch als auch sprachlich an Hesiod orientiert, hat die Forschung herausgearbeitet, vgl. den ausführlichen Kommentar von Pellizer/Tedeschi 1990, bes. 119–155.

¹⁵ Pellizer/Tedeschi 1990, 146, fassen die Sicht der «Separatisten», die besonders im 19. Jahrhundert dominierten, folgendermaßen zusammen: «a) il giambo sull'origine delle donne si conclude qui [d. i. nach dem Katalog, ergo V. 95], e quanto segue fa parte di un altro giambo composto dallo stesso poeta Amorgina; b) tutta la parte finale è opera di un interpolatore alessandrino, o tutt'al più di un diverso autore, venuto a giustapporsi al Semonide autentico nel corso delle peripezie del testo di Stobeo». Trotz Verweis auf logische Inkonsistenzen des *Weberiambos* lehnen Pellizer und Tedeschi diese Schlüsse ab. In der neueren Forschung wurde vielmehr die kompositorische Raffinesse als «testo aperto» hervorgehoben, vgl. etwa den Beitrag von Gargiulo 2005.

¹⁶ Zur Forschungskontroverse siehe Seelentag 2014.

¹⁷ Den «Entertainment»-Charakter der Iamben betont Lloyd-Jones 1975, bes. 22–33. Während in der älteren Forschung die frauenfeindliche Ausrichtung unangezweifelt war, ist sie in neuerer Zeit immer wieder relativiert worden, vgl. etwa Seelentag 2014 oder Payne 2010, bes. 112. Die misogynen Ausrichtung unterstrichen hat jedoch wieder jüngst Anderson 2018, 2, FN 3: «The obvious misogyny of the poem is worth noting because it has sometimes been played down in the scholarship».

¹⁸ Einen knappen Überblick zur Semonides-Überlieferung bieten Pellizer/Tedeschi 1990, XXXV–LVII.

¹⁹ So unterscheidet «*Simonides* [...] etliche grad vnder den Weibern» (Melanders 1605, 24). Allerdings erfährt auch die Bienenfrau keine eindeutig positive Zuschreibung, so schließt die kurze Darstellung mit dem lakonischen Hinweis: «Doch hat die Bien auch einen Stachel» (ebd., 25).

Semonides' Fragmente sind größtenteils in Anthologien überliefert, die ins *Florilegium* des spätantiken Autors Johannes Stobaios (5. Jh.) aufgenommen wurden.²⁰ Vor allem dank dieser Anthologie überdauerte der *Weberiambos* das Mittelalter. Als *editio princeps* gilt die Kallimachos-Ausgabe des Prager Humanisten Sigmund Gehlen (Basel 1532), die neben dem Hauptwerk weitere, Stobaios entnommene Texte enthält.²¹ Die erste lateinische Übersetzung erschien wohl 1543 in der lateinisch-griechischen Bilingue Conrad Gesners.²² Weitere Stobaios-Ausgaben und Anthologien folgten, allerdings wies erst Fulvio Orsini in seiner Ausgabe griechischer Lyriker von 1568 auf die häufige Verwechslung mit dem Lyriker Simonides von Keos hin.²³ Im Jahr darauf, 1569, erschienen Iambenfragmente wohl erstmals unter dem Verweis auf Semonides von Amorgos; der *Weberiambos* jedoch wurde erst in Ausgaben des späten 18. Jahrhunderts dem Iambographen zugeordnet.²⁴ Im 17. Jahrhundert kamen zahlreiche lateinische Ausgaben ans Licht,²⁵ und vermutlich wurde der *Weberiambos* primär in seiner lateinischen Überlieferung rezipiert.

II.1. Semonides in Epithalamien

Die frühneuzeitliche Kenntnis des *Weberiambos* bezeugen etwa die *Poemata* (1591) des schlesischen Neulateiners Hieronymus Arconatus (1553–1599),²⁶ der die Verse 1–93 relativ wörtlich «*ex Graeco Simonidis*» als Hochzeitsgedicht für Georg Leonhard von Stotzingen darbot.²⁷ Indem die abschließende pessimistische Volte gegen alle Frauen weggelassen wird, können die vorgängigen Iamben – freilich kontrastiv – als epithalamischer Gruß fungieren. Während nämlich die neun erstgenannten Frauentypen zu meiden seien, komme dem letzten Typus, der Bienenfrau, alles Heiratspotenzial zu. Der misogynen Aspekt des Ausgangstexts ist zwar getilgt, aber im negativen Katalog doch nicht ganz unterdrückt.

²⁰ Vgl. Pellizer/Tedeschi 1990, XLV.

²¹ Gelenius (Hg.) 1532, 122–126. Dazu vgl. Pellizer/Tedeschi 1990, L.

²² Stobaios (Hg.) 1543, 398^v–401^r.

²³ So begründete der Herausgeber Fulvio Orsini im Vorwort der Edition den Ausschluss der Semonideischen Iamben: «*Sed Simonidis quo que iambos, quod non à Ceo Lyrico, sed ab Amorgino alio Simonide compositos reperissemus, non immeritò illos reijciendos esse duximus.*» Orsini (Hg.), 1568, *6^v [«Aber wir meinten, dass auch die Iamben des Simonides, weil wir entdeckt hatten, dass sie nicht vom Lyriker aus Keos, sondern von einem anderen Simonides aus Amorgos verfasst worden waren, zurecht abgewiesen werden mussten»].

²⁴ Vgl. Pellizer/Tedeschi 1990, LIII–LV sowie LX–LXI. – 1772 wies Richard Franz Philipp Brunck in seinen Straßburger *Analecta veterum poetarum Graecorum* den *Weberiambos* Semonides von Amorgos zu; 1781 publizierte Georg David Koeler diesen erstmals unabhängig (*Simonidis Carmen inscriptum peri gynaikon de mvliaribus. Recensvit atque animadversionibus illustravit Georgius David Koeler*, Göttingen 1781), wobei er in einem vorgeschalteten Kapitel «*De auctore carminis*» die Verfasserschaft des Semonides von Amorgos betont (ebd., A1^r–A2^v).

²⁵ Pellizer/Tedeschi 1990, LIV–LV sowie LX, nennen für das 17. Jahrhundert u. a. die Ausgaben von Hugo Grotius (Paris 1623 [1635]), Libertius (Paris 1627) und Winterton (Cambridge 1635 [1652, 1661, 1671, 1677, 1684]).

²⁶ Einen bio-bibliographischen Überblick bietet Klecker 2011.

²⁷ Hieronymi Arconati Leorini Silesii Poematum recentiorum volumen (1591), 124–128. In der vorangestellten «*Periocha Iamborum*» (124) verdeutlicht Arconatus die intendierte Botschaft mit den Schlussversen: «*Cui venit in thalamum tali de stirpe creata | Felices inter cur numeretur habet*» [«Wem ein weibliches Geschöpf aus diesem Stamm (d. i. aus dem letztgenannten Volk der Bienen) ins Brautgemach kommt, der hat, weshalb er unter die Glücklichen gezählt wird»] (ebd., 114).

Ähnlich verfuhr der Wittenberger Rhetorik-Professor und *poeta laureatus* Friedrich Taubmann (1565–1613), der seine bearbeitete Version des *Weberiambos*, *Gynaeceum Poeticum* (1590), als Hochzeitsgedicht für Nicolai Gramann und Apolonia geb. Frosch vorlegte.²⁸ Ohne auf seine griechische Vorlage zu verweisen, übernimmt Taubmann die Frauentypen Semonides', wenn auch in abgewandelter Reihenfolge,²⁹ allerdings ersetzt er den Typus des Affen im Sinne einer Einbürgerung durch den Typus der Gans. Unter die neun Negativbeispiele setzt er jeweils in Kapitelchen die Versicherung an den Bräutigam, dass seine Braut diesen Frauentypen nicht gleichkommen müsse: «*Sed tibi pallori ne sit, Grammanne: Pvella est, | quam dvcis: ivbeas vivere more tvo*» [‘Aber das lasse dich nicht erblassen, Gramann: Es ist ein Mädchen, das du (in die Ehe) führst: Mögest du ihm befehlen, nach deinen Sitten zu leben’].³⁰ Die als zehnte genannte Idealfrau stammt, wie in Semonides' Vorlage, von den Bienen ab, ebenso wie, pseudo-etymologisch als *interpretatio nominis* mit dem Namen Apolonia (lat. *apis* [‘die Biene’]) verbürgt, die erwählte Ehefrau:

Quid censes GRAMMANNE? Uxorū satné? profectò
 Atq[ue] tibi, atq[ue] mihi plus satis, atq[ue] aliis.
 Nunc tua res agitur.³¹ Tibi de grege selige nostro,
 Cui verè dicas, TV MIHI SOLA PLACES.³²
 Classes ecce decem. Reliquas sine, qui volet at tu,
 Callidus ut multum es, ex APE sume tuam.
 Ex Ape quando tua est APOLONIA dicta. [...] ³³

[Was meinst du, Gramann? Genug der Frauen? Sicherlich für dich und für mich und für die anderen mehr als genügend. Nun wird deine Sache behandelt. Wähle dir aus unserer Schar (jene) aus, der du wahrhaft sagst: Du allein gefällt mir. Siehe da! die zehn Möglichkeiten. Lass die anderen dem, der sie will, aber wähle du – sehr schlau, wie du ja bist – aus der Biene die Deine. Aus der Biene, da deine (Frau) Apolonia heißt.]

So schließt Taubmann mit dem Verweis auf eine kollektive Gewinnsituation: «*Veneri sit gloria. Phoebō Gratia. Grammano Femina. Fama mihi*» [‘Der Venus sei Ruhm. Dem Phoebus Dank. Dem Gramman eine Frau. Und Ehre mir’].³⁴

Eine deutliche Umwertung zeigt die Aufnahme des Hochzeitsgedichts in Taubmanns Sammlung 1597. Hier ist die Semonides-Bearbeitung mit entscheidenden Änderungen abgedruckt und zudem angepasst an das Hochzeitspaar Nicolaus Laurin und Apelonia

²⁸ Zu Taubmann vgl. Wiegand 2017, zum *Gynaeceum Poeticum* siehe Klenz 1899, 26–46. – Allerdings scheinen sowohl Klenz als auch noch Wiegand von einer einzigen Fassung des *Gynaeceums* auszugehen, wogegen, wie im Folgenden gezeigt wird, erhebliche Unterschiede die Fassungen von 1590 und 1597 voneinander trennen. Wiegand bezieht sich in seinen Ausführungen auf die Fassung von 1590, obwohl er (wohl unwissentlich) das Hochzeitspaar der Fassung 1597 nennt. Klenz bespricht erklärtermaßen lediglich die zweite Fassung, ohne sich der Diskrepanzen zur ersten bewusst zu sein.

²⁹ Taubmann 1590 bringt folgende Typen vor: 1. *Lutum* [‘Erde’/‘Kot’], 2. *Sus* [‘Schwein’], 3. *Vulpes* [‘Wolf’], 4. *Canis* [‘Hund’], 5. *Mare* [‘Meer’], 6. *Anser* [‘Gans’], 7. *Cinis et Asina* [‘Asche und Eselin’], 8. *Mustela* [‘Wiesel’], 9. *Caballus* [‘Pferd’], 10. *Apis* [‘Biene’].

³⁰ Taubmann 1590, A3^r, A4^r, A4^v, B2^r, B4^v, C1^r, C2^r, C2^v, C3^v.

³¹ Der Vers alludiert Hor. epist. 1,18,84.

³² Ov. ars 1,42.

³³ Taubmann 1590, C4^v.

³⁴ Taubmann 1590, D1^v.

Süssmund.³⁵ So fügt Taubmann seiner Vorrede einen Einschub hinzu, der auf den griechischen Prätext hinweist, aber sich zugleich davon distanzieret:

Haud animi levitate mei sic scribo: nec atrum
 Virus amo, quo te Graeculus iste notat.
 Aestimo te sexumque tuum. Sed Graeculus hostis
 Majorem invidiam sentiet ore meo.³⁶

[Nicht aus Leichtsinn meines Geistes schreibe ich so: auch liebe ich nicht das schwärzliche Gift, als das dich dieses Griechlein bezeichnet. Ich schätze dich und dein Geschlecht hoch. Aber als Feind wird das Griechlein eine ziemlich große Missgunst durch meine Rede spüren.]

Wenn auch in der zweiten Fassung Semonides ungenannt bleibt, so markiert Taubmann eine prononcierte Opposition zum griechischen Prätext des mit ethnischem Diminutiv despektierlich apostrophierten «*Graeculus*» [«Griechlein»].³⁷ Dieser Widerruf zeigt sich prägnant im kehrversartigen Zweizeiler, der in dieser zweiten Version die misogynen Vorlage angreift: «*Sed tu mentiris, vanissime Graecule: non tam Faemina projectae conditionis homo est*» [«Aber du lügst, eitelstes Griechlein: nicht so sehr ist die Frau ein Mensch von verächtlicher Beschaffenheit»].³⁸ Bevor die Bienenfrau letztlich vorgestellt wird, steigert Taubmann den Kehrvers klimaktisch zu: «*Graecule nunc cor habes: propior nunc Graecule vero es. | Tam lautae mulier conditionis homo est*»³⁹ [«Jetzt hast du ein Herz, Griechlein, nun bist du näher der Wahrheit, Griechlein. Die Frau ist ein Mensch von so edler Beschaffenheit»]. Taubmanns revidierte Hochzeitsode ist folglich als partielle Palinodie des *Weberiambos* zu lesen, die nicht nur philogam, sondern auch philogyn argumentiert.

In die epithalamische Rezeptionslinie stellt sich auch der aus Liegnitz stammende Gymnasialprofessor Johann Peter Titz (1619–1689).⁴⁰ 1647 legte er ein deutschsprachiges Epi-

³⁵ Taubmann 1597, 572–589. Neben inhaltlichen Änderungen finden sich auch sprachliche Verbesserungen, wie die folgenden Verse verdeutlichen, vgl. ebd., 588:

Quid censes LAURINE? uxorum satné? profectò
 Atque tibi, atque mihi plus satis, atque aliis.
 Nunc tua res agitur. Tibi de grege selige tanto,
 Cui verè dicas, Tu MIHI SOLA PLACES.
 Classes ecce decem! Reliquas dono hostibus: at tu,
 Callidus ut multum es, ex APE sume tuam.
 Ex Ape quando tua est APELONIA dicta. [...]

[«Was meinst du, Laurin? Genug der Frauen? Sicherlich für dich und für mich und für die anderen mehr als genügend. Nun wird deine Sache behandelt. Wähle dir aus der so großen Schar (jene) aus, der du wahrhaft sagst: Du allein gefällst mir. Siehe da! die zehn Möglichkeiten. Schenke die übrigen den Feinden, aber wähle du – sehr schlau, wie du ja bist – aus der Biene die Deine. Aus der Biene, da deine (Frau) Apelonია heißt.»]

Die in der ursprünglichen Fassung ungewöhnliche Wendung «*Reliquas sine [ei], qui volet*» ist in der Neufassung grammatikalisch vereindeutigt.

³⁶ Taubmann 1597, 573.

³⁷ Auch Cicero setzte das Diminutiv mit negativer Konnotation ein.

³⁸ Taubmann 1597, 574, 575, 576, 578, 582, 583, 584, 585.

³⁹ Taubmann 1597, 586.

⁴⁰ Eine knappe werkbiographische Skizze bietet van Ingen 2011. Titz hat sich besonders durch seine Poetik *Zwey Bücher von der Kunst hochdeutsche Verse und Lieder zu machen* (Danzig 1642) einen Namen gemacht.

thalamion aus 98 Alexandrinerpaaren für Christian Timäus und dessen Ehefrau Anna Elisabeth vor, «[n]ach Simonides Griechischer Erfindung/ und Taubmanns Lateinischer Abbildung im Deutschen». ⁴¹ Tatsächlich finden beide Vorlagen in der deutschen Version ihr Echo: Von Semonides übernimmt Titz die Reihenfolge der Frauentypen, die kehrversartige Bewertung der ersten neun geht auf Taubmanns Fassung von 1590 zurück, die in der deutschen Version noch aemulativ erweitert ist. So rügt Titz jeden Negativtypus mit einem epigrammatischen Alexandrinerpaar («Sie zeucht viel Ungemach und Böses hinter sich. | Dafür bewahre Gott/ Herr Bruder/ Dich und Mich!» ⁴²), dem jeweils eine Warnung vorgeschaltet ist: «Weh dem/ der eine hat von dieser Art bekommen!» ⁴³ Die Frauentypen werden jeweils abschließend pointiert zusammengefasst: «Kurtz/ hier bekommt ein Mann | Das allerminste nicht/ das ihn erfreuen kan». ⁴⁴ Erst die letztgenannte Bienenfrau wird als erstrebenswerte Errungenschaft in einer bedeutungsvollen Variation der vorherigen Kehrerse angepriesen:

Wol dem/ der eine hat von dieser Art bekommen!
 Sie zeucht viel Liebligheit und Gutes hinter sich.
 Mit der berathe Gott/ Herr Bruder/ Dich und Mich!⁴⁵

Auch die zusammenfassende Sentenz sieht im Falle der Bienenfrau merklich anders aus: «Kurtz/ hier bekommt ein Mann | Beysammen alles das/ was ihn erfreuen kan». ⁴⁶

Eine etymologische Verknüpfung der Bienen- mit der Ehefrau, wie sie Taubmann im Lateinischen gelingt, wird hier ebenfalls versucht; die Verkettung verläuft allerdings assoziativ-metonymisch. Da die beiden Vornamen der Braut, «Anna» und «Elisabeth», etymologisch von «Hold» und «Ruh» abgeleitet werden, ⁴⁷ sollen diese Eigenschaften das Leben des Bräutigams «versüssen» ⁴⁸ – wodurch die Braut dem Bräutigam «stets de[ssen] Honig seyn» möge und sich folglich als Biene entpuppt. ⁴⁹ Eine *revocatio* der misogynen Rhetorik des Ausgangstexts, wie sie etwa Taubmanns überarbeitete Fassung von 1597 bietet, liegt nicht im Sinne des lyrischen Ich. Vielmehr wird bereits zu Beginn die produktionsästhetische Maxime des *delectare* betont, die zum gemeinsamen Lachen auffordert und nicht nur Männer, sondern auch Frauen als Rezipientinnen einschließt:

Herr Bruder/ gönne mir/ daß ich die Herren Gäste
 Mit meinem Schertz' erfreu auff deinem Hochzeit-Feste.
 Und Ihr/ von denen ich itzt kurtze meldung thu/
 Kommt auch/ und höret mir geneigt und willig zu.
 Es wird doch keine hier es besser können machen/
 Als wo sie/ fällt es gleich was sauer/ mit wird lachen.⁵⁰

⁴¹ Titz 1647, unpag. 2 Bl., hier Bl. 1^r. Zu Titz' deutscher Bearbeitung vgl. Klenz 1899, 47–50.

⁴² Titz 1647, V. 23 f., 39 f., 55 f., 71 f., 87 f., 103 f., 119 f., 135 f., 151 f.

⁴³ Titz 1647, V. 22, 38, 54, 70, 86, 102, 118, 134, 150.

⁴⁴ Titz 1647, V. 35 f. Die folgenden Zusammenfassungen sind nur minimal variiert: «Kurtz/ hier *hat auch* ein Mann | Das allerminste nicht/ das ihn erfreuen kan» (ebd., 67 f., 83 f., 99 f., 115 f., 131 f., 147 f., 163 f., m. Herv.).

⁴⁵ Titz 1647, V. 166–168.

⁴⁶ Titz 1647, V. 179 f.

⁴⁷ Titz 1647, V. 188.

⁴⁸ Titz 1647, V. 190.

⁴⁹ Titz 1647, V. 192.

⁵⁰ Titz 1647, V. 9–14.

Zur Läuterung der Leserinnen fügt Titz drohend hinzu, dass ausbleibendes Lachen und Ungunst sie disqualifizieren würden:

Wo eine Zornig wird/ (wie ehemals Eine ward/
So ist sie wol gewiß nicht von der Zehnden Art.⁵¹

Ob sich der Hinweis «(wie ehemals Eine ward[...])» auf die Umarbeitung Taubmanns bezieht, ist nicht eindeutig zu klären. Deutlich wird jedoch die normaffirmierende Produktionsästhetik Titz', die bereits das Ausbleiben des Lachens als Normverstoß wertet und die Normativität der Satire trotz oder gerade aufgrund ihres vorgeblich reinen «Schertz»-Charakters⁵² hervorhebt. So geht es Titz um nichts weniger als die sozialhistorische «Deutsche Wahrheit»⁵³ in den griechischen Versen, die er die Hörerinnen und Hörer zu überprüfen anhält. Titz' Verdeutschung steht folglich in deutlichem Widerspruch zu Taubmanns bearbeiteter Version von 1597.⁵⁴

Arconatus' Semonides-Übersetzung, Taubmanns Kontrafaktur und Titz' Verdeutschung bezeugen, wie allgemein bekannt der griechische Iambograph zu Beginn des 17. Jahrhunderts war. Gemeinsam ist diesen mehr oder weniger freien Nachdichtungen eine selektive Rezeption, die den misogynen Charakter des Prätexts verwirft und den aufgenommenen Stoff in eine epithalamische Funktion stellt. Semonides erscheint allerdings keineswegs als unangefochtene Autorität, sondern wird kritisch auf seine Aussagekraft hin geprüft.

II.2. Semonides als Satiriker

Die literarisch wirkmächtigste Rezeption des *Weberiambos* des 17. Jahrhunderts ist wohl Joachim Rachels (1618–1669) 412 Alexandriner umfassende Satire *Das Poetische Frauen-Zimmer oder Böse Sieben*. Sie bildet den ersten Beitrag seiner *Teutschen Satyrischen Gedichte* (1664),⁵⁵ die als älteste hochdeutsche Verssatiren gelten,⁵⁶ und in welchen er «die vorge-machte Baan dem Opitz nachzugehen» gewillt ist.⁵⁷ Wie Rachel im Vorwort darlegt, sei die Satire «vor diesem [ein] Hochzeit-Gedicht[...]» gewesen, die nun, «weilen aber der Inhalt fast Satyrisch war», von ihm in «welche Form ich wolte» gegossen worden sei.⁵⁸

⁵¹ Titz 1647, V. 15f.

⁵² Titz 1647, V. 10.

⁵³ Titz 1647, V. 20.

⁵⁴ Es ist allerdings bislang nicht nachzuweisen, dass Titz die bearbeitete Version Taubmanns (1597) kannte.

⁵⁵ Sie erschien im 17. Jahrhundert erneut in Oldenburg 1677 (auf acht Seiten vermehrte Fassung), Londen [fing.] 1686, sowie in Bremen 1700 (erstmalig auf zehn Satiren erweiterte Neufassung), vgl. Dünnhaupt 1991, 3258f. Die erste Satire ist außerdem abgedruckt in den Rachel-Ausgaben von 1828 (hrsg. von Hans Schröder) und 1903 (hrsg. von Karl Drescher). Zur Stellung in der deutschen Literaturgeschichte vgl. Freund 1972, 65–97, zur ersten Satire siehe 68–71. Zu den Quellen dieser Satire vgl. Klenz 1899.

⁵⁶ Diesen Anspruch formuliert Rachel selbst in der *Zuschrift* an Paul Tscherning, vgl. Joachim Rachel: *Zuschrift*, in: Rachel 1664, Fol.(1^r–)(4^v, hier Fol.)(1^v. Dieser Einschätzung folgte bereits der Polyhistor Morhof 1682, 750, und bestätigend Schröder 1828, hier bes. XVIII.

⁵⁷ Joachim Rachel: Erste Satyra: Das Poetische Frauen-Zimmer Oder Böse Sieben, in: Rachel 1664, 1–14, hier 1, V. 8.

⁵⁸ Joachim Rachel: An den Leser, in: Rachel 1664, Fol.)(10^r–)(10^v, hier Fol.)(10^r. Das Epithalamion Rachels ist allerdings nicht mehr nachweisbar, «hat aber R[achel]s Freunden 1659 in Kopenhagen vorgelegen» (Dünnhaupt 1991, 3257).

In der *Zuschrift* an Paul Tscherning, Bruder des Dichters und Opitz-Adepten Andreas Tscherning, gibt Rachel eine Definition der Satire, die sich an Horaz' bekanntes Diktum (*ridentem dicere verum* [Hor.sat. 1,1,24]) anlehnt:

Denn eine Satyra ist ein solch Werck/ welches allerhand übliche/ und im Schwange gehende Laster/ jedoch ohne Verletzung eines Menschen Ehren/ guten Namen und Leumut [sic!]/ durchziehet/ und mit lachendem Munde die dürre Warheit saget.⁵⁹

Obwohl sich die Satire als poetische Reflexion über Geschlechterverhältnisse lesen lässt, scheint die epithalamische Rezeptionslinie auch hier noch insofern durch, als der misogame zweite Teil des *Weberiambos* wegfällt und lediglich der Frauenkatalog rezipiert wird. Doch auch darin verfährt Rachel frei. Statt der Semonideischen zehn Typen finden sich in seiner Satire nur acht: die Frauen aus «Koot und fauler Erd»,⁶⁰ diejenigen, so «von d' Sau genommen»,⁶¹ die, «von einem Fuchs entsprossen»,⁶² die Hundefrau,⁶³ die Meeresfrau,⁶⁴ die «von der Ganß [E]ntsprungen[e]»,⁶⁵ «das Weib von einer Pfauen»⁶⁶ und schließlich die achte, die ihren «Uhrsprung von den Bienen»⁶⁷ hat. Präziser als seine Vorgänger schmückt Rachel das ideale Verhalten der Bienenfrau aus:

Sie ist zuweilen ernst/ jedoch nicht stolz von Herten/
 Sie weiß zu guter Maeß und rechter Zeit zu schertzen.
 Ist bräunlich/ doch nit schwarz/ zart/ doch kein wächsen Bild/
 Anmutig/ doch nicht geil: hertzhafftig/ doch nicht wild/
 An Kleidern schön und rein/ jedoch nicht gleich der Pfauen/
 Mag ihre Nachbarinn nicht gern zu Banke hauen.⁶⁸
 Thut wie der Liebste wil/ helt Freund' und Gäste wol/
 Spendieret wann sie kan/ und sparet wenn sie sol.
 Sie ehret ihren Herrn und Got für allen Dingen/
 Mag gern zur Kirchen gehen/ danksagen/ beten/ singen:
 Vermeidet faul Geschwätz/ die Pest der Erbarkeit/
 Dekkt ihres Nechsten Schand/ erwekket keinen Streit.
 Sie liebet Reinligkeit/ den Außbund aller Gaben/
 Und die insonderheit ein kluges Weib sol haben.
 Hauß Kammer/ Tischgeschier/ von Silber oder Stein/
 Muß alles ordentlich/ muß alles sauber seyn.
 Sie schont der Fäuste nicht/ hilfft ihren Mann gewinnen/
 Reitzt das Gesinde zu/ hilfft bakken/ brauen/ spinnen/
 Macht Butter/ saltzet ein/ reist einen guten Fisch/
 Und schafft zu rechter Zeit was niedlichs auf den Tisch:
 Geht irgendwo ihr Herr in traurigen Gedanken/

⁵⁹ Rachel: *Zuschrift*, in: Rachel 1664, Fol.)(2^r).

⁶⁰ Rachel: Erste Satyra, in: Rachel 1664, 2, V. 33.

⁶¹ Rachel: Erste Satyra, in: Rachel 1664, 2, V. 49.

⁶² Rachel: Erste Satyra, in: Rachel 1664, 3, V. 77.

⁶³ Vgl. Rachel: Erste Satyra, in: Rachel 1664, 4, V. 105.

⁶⁴ Vgl. Rachel: Erste Satyra, in: Rachel 1664, 6, V. 157.

⁶⁵ Rachel: Erste Satyra, in: Rachel 1664, 9, V. 261.

⁶⁶ Rachel: Erste Satyra, in: Rachel 1664, 10, V. 301.

⁶⁷ Rachel: Erste Satyra, in: Rachel 1664, 12, V. 361.

⁶⁸ «Zu Banke hauen» ist zu verstehen als «alle einzelne Handlungen eines Menschen verleumden» (Adelung 1808, Sp. 716).

(Wie denn gemeinlich oft sich Muht und Unmuth zankken/
 Wenns gleich nicht übel geht) umbfängt sie ihren Mann/
 Hertzts ihn mit Hand und Mund/ und spricht ihn freundlich an.⁶⁹

Das propagierte Ideal folgt der stoischen Maxime der *aurea mediocritas*; die ideale Frau hält in all ihrem Tun und Handeln stets das ›rechte Maß‹. Während die sieben erstgenannten Ursprungswesen der Frauen abgestraft werden, ist nur die fleißige Bienenfrau, die gottesfürchtig, tüchtig und redlich Haushält, dem «junge[n] Volk»⁷⁰ anempfohlen. Der normative Aspekt der Satire wird deutlich: Semonides' tierische Genealogie ist bei Rachel zur bürgerlichen Tugendlehre avanciert. Wenngleich unklar ist, ob Rachel eine (übersetzte) Version des *Weberiambos* vorlag,⁷¹ ist von einer (mehrstufigen) Rezeptionslinie auszugehen, die auf den griechischen Iambographen zurückführt.

II.3. Semonides als misogyner Gewährsmann

Neben der epithalamischen und der satirischen Rezeptionslinie findet sich im 17. Jahrhundert noch ein weiterer Strang, der sich vornehmlich durch die Rezeptionsintention unterscheidet. So fungiert Semonides von Amorgos – wenn auch durchgängig unter dem Namen ›Simonides‹ – in Schriften der *Querelle des Sexes* als frauenfeindliche Autorität.

Bereits zu Beginn des 17. Jahrhunderts kursieren Semonides-Iamben als misogynne Weisheiten. In Johann Sommers satirischem Ehetext *Malus Mulier* (1608) etwa wird Semonides als verlässliche Autorität herangezogen. Im Gespräch zwischen den von ihren Frauen gemarterten Ehemännern Simon und Andreas fragt Simon seinen Dialogpartner, ob denn «die Gelerten Heiden vnd *Philosophi*, auch der Weiber vnart vnnnd bößheit beschrieben» hätten,⁷² worauf Andreas bereitwillig und scheinbar kenntnisreich Antwort gibt:

Fragestu noch? Wolan so sey zum andern beweis meiner Weiberklage *Communis Philosophorum sententia*. Der weise *Simonides* als er gefragt würde/ was ein Weib sey/ gab er zur antwort: *Mulier est naufragium, domus tempestis* [sic!], *quietis impedimentum, vitae captivitas, poena quotidiana, pugna sumtuosa, bestia contubernalis, canis ornata, malum necessarium*. Das ist: Ein Weib ist ein gefährlicher Schiffbruch/ ein vngewitter im Hause/ eine ver hinderung des friedens vnd der ruhe/ ein kercker des Lebens/ eine tegliche Pein/ ein vielkostender Haußkrieg/ ein böses Stubenthier/ ein geputztes Bethündlein/ ein nothwendiges vbel vnd vnglück.⁷³

Semonides wird in philosophischen Frauenfragen als erste Instanz herangezogen und zunächst mit gnomischen Ausführungen zur Ontologie der Frauen assoziiert. Obwohl die topische Tirade schon im 16. Jahrhundert Semonides zugeschrieben worden war,⁷⁴

⁶⁹ Rachel: Erste Satyra, in: Rachel 1664, 12 f., V. 365–388.

⁷⁰ Rachel: Erste Satyra, in: Rachel 1664, 13, V. 389.

⁷¹ Klentz 1899, 16, vermutet, «daß der in der lateinischen Dichtung viel belesenere Rachel von dem Inhalte des Simonideischen Gedichtes durch die Vermittelung einer freieren Uebersetzung oder Bearbeitung in lateinischer Sprache Kenntnis erlangt hat, deren es mehrere gab»; dieser Sicht schließt sich auch Freund 1972, 68, an, der besonders die Verwandtschaft zu Taubmanns *Gynaecium* hervorhebt.

⁷² Sommer 1608, 64.

⁷³ Sommer 1608, 64 f.

⁷⁴ Sommer 1608, 65, verweist in der Randglosse auf Philipp Camerarius' *Operae Horarum Subcisivarum* als

stammt sie nicht von unserem Iambographen,⁷⁵ sondern vom Athener Philosophen Secundus, genannt der Schweigsame.⁷⁶ Wohl aufgrund der thematischen Affinität wurde «Semonides» die Urheberchaft zugeschrieben – als dem Verfasser des Katalogs der bösen Frauen, der von Andreas ebenfalls angeführt wird.⁷⁷ Wenn auch lediglich die ersten drei Frauentypen genannt werden (die «Saw», der Fuchs und der Hund), die Eigenschaften der «bösen Frau» illustrieren, folgt die Nennung der Reihenfolge des Iambographen. Semonides firmiert zwischen einem unbenannt bleibenden «ander[en] *Philosophus*», dem oströmischen Kirchenlehrer Johannes «*Chrystost[omos]*», Johann Fischart (1545–1591) sowie unspezifischen «Andere[n]» als höchste Autorität in Andreas' Sichtung des misogynen Diskurses.⁷⁸

Dass der Iambograph im 17. Jahrhundert sukzessive zur Chiffre für frauenfeindliche Schriften avancierte, zeigt eine stark geraffte Bearbeitung des *Malus Mulier*-Dialogs: der nahezu enzyklopädische *Weiber-Meßkerahm* (1642).⁷⁹ Auch hier kommt das Gespräch zwischen Simon und Andreas, der von seinem «Runtzelfähliche[n] Plag-Teuffel»,⁸⁰ näm-

Quelle. – Bereits Heinrich Rybisch (1485–1544) führte in seiner öffentlichen Disputation *Disceptatio an uxor sit ducenda*, Nürnberg 1509, Semonides als Urheber dieser Frauendefinition an: «*Interrogatus item Semonides quid vxor inquit? Viri naufragium/ domus tempestas/ quietis impedimentum/ vite captiuitas/ pena cottidiana/ pugna [sic!] sumptuosa/ bestia ptubermalis [sic!]/ canis ornata/ malum necessarium*» (ebd., Fol. B1^r) [«Als Semonides ebenso gefragt wurde, was die Frau sei, sagt er: Des Mannes Schiffbruch, Gewitter des Hauses, Hindernis der Ruhe, Gefängnis des Lebens, tägliche Strafe, aufzehrender Kampf, beiwohnendes Tier, geschmückter Hund, notwendiges Übel»]. Zu Rybischs Disputation vgl. Díaz de Bustamante/ Lage Cotos 1999.

⁷⁵ Vgl. die Gesamtausgabe von Pellizer/Tedeschi 1990. Neben dem griechischen Text ist außerdem eine vollständige italienische Übersetzung der Fragmente abgedruckt (95–108). Eine vollständige deutsche Übersetzung liegt, soweit ich sehe, bislang nicht vor.

⁷⁶ Vgl. Perry 1964. Die griechische Biographie und angehängte Aphorismensammlung wurde bereits 1167 vom Mönch Willelmus Medicus ins Lateinische übersetzt (vgl. ebd., 23–25). Die Tirade ist Secundus' Antwort auf die Frage des Kaisers Hadrian: «*Quid est Mulier?*»: «*Quid mulier? Hominis confusio, insaturabilis bestia, continua sollicitudo, indesinens pugna, cotidianum dampnum [sic!], domus tempestas, sollicitudinis impedimentum, viri incontinentis naufragium, adulterii vas, preciosum proelium, animal pessimum, pondus gravissimum, aspis insanabilis, humanum mancipium*» (Übers. Willelmus, abgedruckt in Perry 1964, 96) [«Was eine Frau ist? [Sie ist] des Mannes Verwirrung, ein unersättliches Tier, ständiger Kummer, ein unendlicher Kampf, täglicher Schaden, Gewitter des Hauses, sorgenvolle Last, des lusternen Mannes Schiffbruch, Gefäß des Ehebruchs, teures Gefecht, schlimmstes Tier, größte Last, unheilbare Natter, menschliches Eigentum»]. Die Auflistung wurde jedoch bereits in mittelalterlichen Versionen und Bearbeitungen stark variiert, vgl. dazu Cassell 1973, bes. 357 f.

⁷⁷ Sommer 1608, 66–68: «Simonides sagt/ das eines bösen Weibes gemüth gemacht sey. Erstlich aus einer Saw/ die im Hause alles vnordentlich im Koth lest liegen: Sie aber sitzt in geschmirten Kleidern vngewaschen/ vnd wird feist. Zum andern hat sie ein gut theil vom Fuchs/ in dem/ das sie arglistiglich kan gut vnd böse sein/ sich verkehren vnd stellen nach gelegenheit der zeit vnd Leut. Zum dritten hat sie auch etwas vom Hunde erlangt/ nach jhrer Mutter art beissig/ fürwitzig/ vnd wohin sie laufft oder siehet/ bellet vnd schnurret sie/ ob sie gleich niemand siehet: Auch ist sie wieder mit gute noch draw-wortten zu stillen/ wenn man jr auch schon die Zehn einschläge vnd ob man schon bey erbaren gesten sesse/ so fehet sie noch mit jhrem geschrey fort. Andere sagen [...]. Solche vnd dergleichen Reden von den bösen Weibern führen die *Philosophi*.»

⁷⁸ Sommer 1608, 65–68.

⁷⁹ Der *köstlich vnd hoch nothwendige Weiber-Meßkerahm* stellt die erste Bearbeitung von Johann Sommers *Malus Mulier* dar. Der *Meßkerahm* erschien erneut 1645 und 1670. Dazu vgl. Roßbach 2009, 75–83, die den «spröde[n], wenig unterhaltsame[n] Text des *Weiber Meßkerahm* durch radikale Reduktion aus[gezeichnet sieht], quantitative und qualitativ-inhaltliche». Semonides werden hier im Vergleich zu Sommers Version deutlich mehr frauenfeindliche Texte und Aussagen zugeschrieben.

⁸⁰ Zitiert wird nach der letzten nachweisbaren Ausgabe des *Meßkerahms* aus dem Jahr 1670 (vgl. Roßbach

lich seiner Frau, schlecht behandelt wurde, auf die «gelehrten Heyden und Philosophi», die «auch der Weiber Unart und Boßheit beschrieben» haben.⁸¹ So klärt Andreas seinen Gesprächspartner darüber auf, was der «weise *Simonides*, als er gefragt wurde/ was ein böß Weib sey?» zur Antwort gegeben habe:⁸²

Ein böß Weib ist ein gefährlicher Schiffbruch/ ein Ungewitter im Hause/ ein [sic!] Verhinderung des Friedens und der Ruhe/ ein Kercker des Lebens/ eine tägliche Pein/ ein vielkostender Hauß-Krieg/ ein böß Stubenthier/ ein Übel und Unglück. Item/ ein böß Weib ist des Mannes Schmach/ und ein unersätliche Bestia/ eine stätswärende Bekümmerniß/ ein unauffhörlicher täglicher Schad/ eine schädliche Schlacht/ das ärgste Thier/ eine unheilsame Otter: Item/ was ist ein böß Weib anders/ als eine Feindin der Freundschaft/ eine natürliche Anfechtung/ ein Elend/ ein gefälliges Verderben. Weiters sagt er: ein böß Weib ist eine Maußfalle/ darinnen des Mannes Seele gefangen wird/ eine Mörderin des Lebens dann sie haben Nattergift auff der Zungen/ zweyschneidende Schwerdter zwischen den Zähnen/ Gall auff der Lefftzen/ Schlangenschwäntz in der Nasen/ Scorpionstiche in der Rede/ Basilißkenblicke in den Augen. *Simonides* sagt/ daß eines bösen Weibs Gemüth gemacht sey: Erstlich aus einer Saw/ die im Hauß alles unordentlich im Koth läset liegen/ sie aber sitzt in beschmierten Kleidern ungewaschen/ und wird feist. Zum andern hat sie einen guten Theil vom Fuchs/ in dem/ daß sie arglistiglich kan böß und gut seyn/ sich verkehren und stellen nach Gelegenheit der Zeit und Leute. Zum dritten hat sie auch etwas vom Hunde erlanget/ ist beissig/ fürwitzig/ und wohin sie läufft oder gehet/ bellet und schnurret sie/ ob sie gleich niemand siehet/ auch ist sie weder mit Güte noch Böse zu stillen/ wann man ihr auch die Zähne zum Maule herauß schlüge.⁸³

Nahezu wortwörtlich wird, mit kleinen drastischen Zuspitzungen, Sommers deutsche Übersetzung, allerdings ohne den lateinischen Text, wiedergegeben. Die philosophischen Beiträge zum misogynen Diskurs sind nun, abgesehen lediglich von der offen gewaltlegitimierenden Lehre der drei Häute, die unspezifisch auf «Andere» zurückgeführt wird,⁸⁴ auf *Semonides* konzentriert:

Item/ es spricht der weise *Simonides* ferner: das die Weiber also mit bösem Wasser gewaschen seyn/ das die Einfältigste/ Neunfältig ist. Und weiters in einem andern Buch/ sagt er: Es ist besser wohnen im Winckel/ auff dem Dach/ oder im wüsten Land/ dann bey einem zänckischen und zornigen Weib im Hauß beysammen. Es ist kein List über Weiber-List/ und ist kein Zorn so bitter/ als der Weiber Zorn. Ich wolte lieber bey Löwen und Drachen wohnen/ dann bey einem Weibe: wann sie böß wird/ so verstelltet sie ihre Gebärden/ und wird so scheußlich/ wie ein Sack/ ihr Man muß sich ihrer schämen/ und wann mans ihm fürwirfft/ so thuts ihm in [sic!] Herten weh. Wann einer ein böß Weib hat/ so ists eben/ als ein ungleich paar Ochsen/ die neben einander ziehen sollen/ wer eine solche bekommt/ der krieget ein Scorpion[.]⁸⁵

2009, 76), [Anon.] *Köstlich und hoch-nothweniger Weiber-Meß-Krahm* 1670, Fol. A3^r.

⁸¹ *Weiber-Meß-Krahm* 1670, Fol. A5^v.

⁸² *Weiber-Meß-Krahm* 1670, Fol. A5^v–A6^r.

⁸³ *Weiber-Meß-Krahm* 1670, Fol. A6^r–A6^v.

⁸⁴ *Weiber-Meß-Krahm* 1670, Fol. A6^v: «Andere sagen/ daß ein Weib drey Häute habe: Erstlich ein [sic!] Hundshaut/ dann/ wann man sie schilt oder strafft/ so bellen und beffzen sie hin wieder/ wie ein Hund/ Miff/ meff. Darnach eine Sawhaut/ da muß man scharff hauen/ wil man anders durchschlagen/ wird sie aber getroffen/ so kröchtzet sie/ wie eine Saw/ Och/ Och. Die dritte Haut/ ist eine Menschenhaut/ wer die trifft/ der hört eine solche Stimm: Ach hertzliebster Mann/ ich wil alles thun/ was euch lieb ist.»

⁸⁵ *Weiber-Meß-Krahm* 1670, Fol. A6^v–A7^r.

Waren die nahezu wörtlich aus der Vorlage übernommenen misogynen Aussagen in Sommers Version noch verschiedenen Autoritäten zugeschrieben, fungiert Semonides hier als alleiniger Gewährsmann der misogynen Philosophie. Zudem wird Semonides eine in Knittelversen verdeutschte Reflexion über das teuflische, böse und streitsüchtige Wesen der Frauen, die ihren Männern die Hölle auf Erden bereiten, zugeschrieben:

Weiters sagt *Simonides*:
 Wann die Weiber zur Kirchen gahn/
 Lassen sie sich gantz heilig an/
 Wann ihn einer was redet ein/
 wollen sie lauter Engel seyn/
 Aber in eignem Hauß ohn Zweifel/
 Seynd sie so grimmig wie die Teuffel.

Item:

Die Erd viel böse Thiere nehr/
 Derer man sich schwerlich erwehrt/
 Aber kein böser Thier auff Erdn/
 Untr allen mag gefunden werden/
 Als ein böß Weib in ihrem Zorn/
 Kein böser Thier war je geboren.

Item:

Das ungestümme wilde Meer/
 Im Sturm wütet und tobet sehr/
 Deßgleichen Elbe/ Mayn und Rhein/
 Auch oft sehr ungestümmig seyn:
 Die Feuersflammen machen zagn/
 Man fürchtet sich für Hungers plagn/
 Auch ist viel böses auff der welt/
 Das einem kränckt und mißgefällt/
 Aber nichts schrecklichers auff Erdn/
 Kan und mag je gefunden werdn/
 Als ein böß zancksüchtiges Weib/
 Die nagt und plagt des Mannes Leib.

Item:

Wann man die Weißheit gantz außgründt/
 Auff Erdn kein bitter Kraut man findt/
 Dann Weiber! dern Hertz ist ein Garn/
 Und strick/ darein viel Thoren fahrn/
 Höll: und Fegteuffl hat einer gnug/
 Wer mit einr solchen zeucht im Pflug.⁸⁶

Die misogynen Zuschreibungen blieben kein Einzelfall und überdauerten gar das 17. Jahrhundert. Noch 1719 erschien die Semonides-Passage aus dem *Weiber-Meßkram* nahezu ungekürzt im *Recueil von allerhand Collectaneis und Historien*, die «zu *Entretenirung* einer

⁸⁶ *Weiber-Meß-Krahm* 1670, Fol. A7^r-A7^v. Die Knittelverse werden beschlossen von den deutsch-lateinischen Versen (ebd., Fol. A7^v-A8^r): «Zum Beschluß setzt ein gelehrter *Philosophus* auch diß herzu: | Es ist ein Kraut heist *Mulier*, | Dafür hüte dich je *semper*, | Dann sie betriegt dich *fallaciter*, | Das sag ich dir *veraciter*, | Ein böß Weib nehmen zu der Eh/ | Macht Unruh/ Zwietracht/ Ach und Weh.»

Galanten Conversation» dienen sollten.⁸⁷ 1720 erinnerte der Leipziger Gelegenheitsdichter Gottlieb Siegmund Corvinus (1677–1746) in einem Hochzeitszeitgedicht an die nautische Metapher, die vermeintlich Semonides prägte:

Xantippens Bildnüs ist ja täglich noch zu schauen,
 Wie mag ein Schulmann sich den Weibern anvertrauen?
 Da manches böses Weib vor Giff und Galle schäumt,
 Und sich nach Sprichworts-Arth auf Ehe, Wehe, reimt,
 Daher Simonides, der solche Früchtgen kennet,
 Die Weiber nicht umsonst der Männer Schiffbruch nennet.⁸⁸

Als «verkehrtes Weiber-Lob» kursierte die pseudo-semonideische und eigentlich Secundus zuzuschreibende Tirade auch noch in Johann Adolph Scheibes (1708–1776) *Bösem Weib* (1753), in welchem 17 Vergleichsdefinitionen untereinander aufgelistet werden.⁸⁹

Jedoch bezieht die misogyn ausgerichtete frühneuzeitliche Semonides-Rezeption durchaus auch den griechischen Urtext mit ein, wie die anonym verfasste Satire *Der große Klunkermuz* (1671), die vorgeblich moralisch-didaktische mit offen freizügig-erotischen Passagen alterniert, zeigt. Nach der Schilderung einer Frau als «unverständlich/ grob/ ungehobelt und ungeschliffen Weibesbild» verweist der Ich-Erzähler darauf, dass «dieses heilose Frauenaß von den [sic!] Grichischen Poeten *Simonides* schon vor langer Zeit gar arhtig folgender Gestalt beschrieben» worden sei.⁹⁰ Angeführt wird sodann die Hundepassage des *Weberiambos*. Auf den Abdruck des griechischen (!) Textes⁹¹ folgt eine deutsche Übersetzung in Alexandrinerpaaren:

⁸⁷ [Anon.] *Recueil* von allerhand *Collectaneis* und Historien auch *Moral-Curieux-Critic*- und lustigen Satyrischen Einfällen zu *Entretenering* einer *Galanten Conversation*. Das XII. Hundert, S.l. 1719, Nr. LXV, 21–24; hier ist allerdings die hinzugefügte deutsch-lateinische Strophe ersetzt durch folgende: «Und wann schon wär das Firmament | Lauter Papier und *Pargament* | Und alle Wasser sammt dem Meer | Nichts dann lauter Dinten wär | Die Stern am Himmel allzumahl | Derer doch viel seyn an der Zahl | Ein jeder sich zum schreiben richt | Könten sie doch die Bosheit nicht | Beschreiben eines bösen Weibs, | Der Teufel in der Höll beschreibs!»

⁸⁸ Corvinus 1720, hier 395, V. 71–76. Der Abschnitt ist leicht modifiziert wiederabgedruckt im Satyrischen Frauenzimmer-Cabinet 1724, 30, unter dem Titel «Freyen, Reuen». – Allerdings verharrt Corvinus nicht im misogynen Sprechen, sondern schwenkt dem epithalamischen Genre gemäß zum Lob der Ehe um: «Jedoch ich schertze nur mit dir, gelehrter Freund, | Es ist so böse nicht, als du wohl denkst, gemeynt, | Denn einem Schulmann kan der Ehestand viel nützen, | Sieht man die Pallas doch in Weiber-Kleidern sitzen. | Gewiß, wer sich, wie du, ein solches Kind erwehlt, | An dem man überhäufft der Tugend-Ziffern zehlt, | Der wird hernach gewiß den ledgen Stand verschmähen, | Weil die Erfahrung ihm [sic!] läst mehr als deutlich sehen, | Daß, wenn ein kluges Weib ihm an der Seiten lacht, | Der Schweiß sich zu Zibeth und Zeylons Balsam macht, | Und daß der Schul-Staub muß bey lieblichen Geberden, | Die man bey Weibern find, zu Ambra-Tropffen werden | [...] | So kömt, ich wüntsich es euch, das Sprichwort einst heraus: | Daß man, wenn Amor sucht Gelehrte zuverbinden, | Viel Bücher insgemein und Kinder pflegt zu finden» (Corvinus 1720, 395, V. 77–88 und V. 94–96).

⁸⁹ [Scheibe] 1753, 50f: «Der weise Mann, Simonides, nennet das Weib | 1. Einen gefährlichen Schiffbruch. | 2. Des Hauses Ungewitter. | 3. Eine Verhinderung des Friedens und der Einigkeit. | 4. Einen Kercker des Lebens. | 5. Eine tägliche Pein. | 6. Einen vielkostenden Hauskrieg. | 7. Ein böses Stuben-Thier. | 8. Eine geputzte Mäusefalle. | 9. Ein nothweniges Unglück und Uebel. | 10. Des Mannes Schmach. | 11. Ein unerfüllender Abgrund. | 12. Eine stetswährende Bekümmerniß. | 13. Ein unaufhörlicher Schade. | 14. Eine Verhinderung des Studirens und der Einsamkeit. | 15. Eine schädliche Schlacht. | 16. Das ärgste Thier in der Welt. | 17. Eine unheilsame Otter.»

⁹⁰ [Anon.] *Der große Klunkermuz* 1671, 117.

⁹¹ Vgl. den *Weberiambos* nach Pellizer/Tedeschi 1990, 18–29, hier 19f., V. 12–20.

Manch Weib ist Hundesahrt/ mit ihren giftgen Bissen
 Sie wil was stäubt und fleügt/ auch hören/ sehen und wissen.
 Sie laufft und rent herum/ sie murret/ raßt und bilt
 Ob sie schon keinen siht/ der etwan auf sie schild
 Mit drohen wird ihr Mann sie nicht zurechte bringen
 Ob er mit Brügeln auch gedächte zubezwingen
 Das unverschämte Maul: Red er ihr freundlich zu
 Doch hilft es nicht so viel: Denn sie hat keine Ruh
 Sie sey auch wo sie sey: Selbselbsten und bey Leuten
 Fängt sie nur Zancken an. – – –⁹²

III. Fazit

Es lässt sich festhalten: Der *Weberiambos* ist im 17. Jahrhundert einer breiten Leserschaft bekannt. Seine Aufnahme in Stobaios' *Florilegium* (5. Jh.) sowie vor allem die lateinische Übersetzung in der *Bilingue* Gesners (1543) machten den misogynen Frauenkatalog für die späthumanistische Bildungselite zugänglich. Die Verse des Semonides von Amorgos erfuhren im deutschsprachigen Raum eine dreifache Aneignung, die sich nach dem jeweiligen Gebrauchskontext unterscheidet: So fungierte der *Weberiambos* als Prätext in Epithalamien, die auf Hochzeitsfeiern vorgetragen wurden, in Satiren, die dem Horazischen Diktum des *prodesse et delectare* folgten, sowie in der breiten Traktatliteratur, die sich in die frühneuzeitliche *Querelle des Sexes* einschrieb. Die jeweiligen Aneignungen offenbaren unterschiedliche Haltungen hinsichtlich des Prätexts. Wegweisend für die Rezeption ist die kompositorische Zweiteilung. Während der erste Teil des *Weberiambos*, der tierische Frauenkatalog, in der epithalamischen Gelegenheitsdichtung rezipiert wurde, avancierte Semonides mit seinen gnomischen Weisheiten, welche die Frau als ‚Übel‘ beschreiben, zur Autorität des misogynen Diskurses. Sein frauenfeindliches Renommee erstreckte sich so weit, dass ihm auch misogyne Texte zugeschrieben wurden, die gar nicht von ihm stammten, aber vermeintlich in sein Repertoire passten. Semonides' Frauensatire ist in der Literatur der Frühen Neuzeit nicht nur fest verankert, sondern verleiht ihr insofern eine Tiefendimension, als sie, ehrwürdiger Text eines altgriechischen ‚Philosophen‘, eine antike ‚Wahrheit‘ verbürgt. Gleichzeitig findet sich jedoch auch eine für den Humanismus charakteristische Infragestellung antiker Autorität, die den klassischen Prätext keineswegs unangefochten als allgemeingültige Wahrheit anerkennt. Die Sichtung der Semonides-Rezeption der Frühen Neuzeit hat gezeigt, wie präsent die antike Tradition der Frauensatire in der Literatur des 17. und frühen 18. Jahrhunderts war und inwiefern Semonides in der deutschsprachigen *Querelle des Sexes* als literarische Autorität sowie als Gegenpol fungierte.

⁹² [Anon.] Der grosse Klunkermuz 1671, 118.

Literaturverzeichnis

Primärwerke und Ausgaben

- [ANON.] Das Lustige Moral- und Satyrische Frauenzimmer-Cabinet, Oder: Sammlung artiger Gedancken über die unartige Art desselben, In auserlesenen kurzten Versen und Epigrammatibus vorgestellt, S. I. [1724].
- [ANON.] Der große Klunkermuz, S. I. 1671.
- [ANON.] Köstlich und hoch-nothweniger Weiber-Meß-Krahm/ Das ist: Ein gespräch von dem Weiber-regiment [...], S. I. um 1670.
- [ANON.] *Recueil* von allerhand *Collectaneis* und Historien auch *Moral-Curieux-Critic-* und lustigen Satyrischen Einfällen Zu *Entretenerung* einer *Galanten Conversation*. Das XII. Hundert, S. I. 1719.
- [SCHEIBE, Johann Adolph] Die Allerneueste erfundene Art, nach Morgenländischer Weise, mit guter Manier ein Böses Weib los zu werden, wodurch zugleich theils Weiber Bosheit entdeckt, und deren ungewissenhafte Kunstgriffe, welche ihnen ihre Eigenschaft, Temperament und Müßiggang eingeben, mit natürlichen Farben abgeschrieben werden. Zum Trost derjenigen, so unter diesem unerträglichen Joche seuffzen, an das Licht gestellet von einem in Allen Stücken wahrhaften Franken, S.I. 1753.
- [SOMMER, Johann, alias] Johann Olorinus Variscus, *Ethographiae Mundi*, Tl. 2: *Malus Mulier* [...], Magdeburg 1608.
- CORVINUS, Gottlieb Siegmund, Ob ein Schul-Mann heyrathen solle? Bey der W. und C. Verbindung, in: ders.: *Reiffere Früchte der Poesie*. In unterschiedenen Vermischten Gedichten dargestellt, Leipzig 1720, 393–395.
- CZAPLA, R. / BURKARD, G. (Hg.), *Valens Acidalius, Disputatio nova contra mulieres, qua probatur eas homines non esse*. Neue Disputation gegen die Frauen zum Erweis, dass sie keine Menschen sind. Lateinisch und deutsch. Mit der Übersetzung von Georg Burkard, Heidelberg 2006.
- EBENER, D. (Hg.), *Griechische Lyrik in einem Band*, Berlin / Weimar 1980.
- GELENIUS, Sigismundus (Hg.), *Kallimachu Kyrēnaiu Hymnoi, Meta Tōn Scholiōn Gnōmai ek diaphorōn poiētōn philosophōn te kai rhētōrōn syllegeisai*. *Callimachi Cyrenaei hymni, cum scholijs nunc primum æditis. Sententiae ex diuersis poetis oratoribusq[ue] ac philosophis collectæ, non ante excusæ*, Basel 1532.
- HIERONYMUS Arconatus Leorinus Silesius, *Poematum recentiorum volumen, in quo continentur Epigrammata, Elegiae, et Carmina Heroica*, Wien 1591.
- KINDERMANN, Balthasar, *Die Böse Sieben* [...], Wittenberg: Michael Wendt für Gottfried Heß 1662.
- MELANDER, Otto, *Joco-Seria, Das ist Schimpff vnd Ernsts/ darin nicht allein nützliche vnd denckwürdige/ sondern auch anmühtige vnnd lustige Historien erzehlet vnd beschrieben werden*. Erstlich in Lateinischer Sprach außgangen [...] Jetzo aber vf vieler ehrlicher Leut Begeren ins teutsch vbersetzt, Bd. 2, Lich 1605.
- ORSINI, Fulvio (Hg.), *Carmina novem illvstrivm feminarvm [...] et lyricorvm [...]. Elegiae [...]. Bvcolica [...]. Latino versu à Laurentio Gambara expressa. [...] Ex bibliotheca Fvlvii Vrsini Romani*, Antwerpen 1568.
- PELLIZER, E. / TEDESCHI, G. (Hg.), *Semonide. Introduzione, testimonianze, testo critico, traduzione e commento*, Rom 1990.
- RACHEL, Joachim, *Teutsche Satyrische Gedichte*, Frankfurt 1664.
- RYBISCH, Heinrich, *Disceptatio an uxor sit ducenda*, Nürnberg 1509.
- STOBAIOS, Johannes (Hg.), *Keras Amaltheias Ioannou tou Stobaiou Eklogai Apophthegmaton. Ioannis Stobei Sententiae ex thesauris Graecorum delectae*, Zürich 1543.

- TAUBMANN, Friedrich, *Gynaecèvm Poeticum* [...], [S.l.] 1590.
- TAUBMANN, Friedrich, *Melodaesia sive Epulum Musaeum* [...], Leipzig 1597.
- TITZ, Johann Peter, *Poetisches Frauen-Zimmer/ Nach Simonides Griechischer Erfindung/ und Taubmanns Lateinischer Abbildung im Deutschen entworffen/ und Hn. Christian Timaeo Philos. & Med. D. auff seinen Hochzeitlichen Ehren-Tag/ zulässiger Lust und Ergetzung halben fürgestellt*, S.l., um 1647, unpag. 2 Bl.

Nachschlage- und Sekundärwerke

- ADELUNG, J. C., *Grammatisch-kritisches Wörterbuch der hochdeutschen Mundart*, Tl. 1, Wien 1808.
- ANDERSON, D., *Species of ambiguity in Semonides Fr. 7*, in: *The Cambridge Classical Journal* 64, 2018, 1–22.
- ARNTZEN, H., *Satire in der deutschen Literatur*, Bd. 1: Vom 12. bis zum 17. Jahrhundert, Darmstadt 1989.
- BAGORDO, A., *Semonides*, in: Zimmermann, B. (Hg.), *Handbuch der griechischen Literatur der Antike*, Bd. 1: Die Literatur der archaischen und klassischen Zeit, München 2011, 148–153.
- BECKER-CANTARINO, B., *Johann Beers Weiber-Hächel und die Tradition der Ehe- und Frauen satire*, in: van Ingen, F. / Roloff, H.-G. (Hgg.), *Johann Beer. Schriftsteller, Komponist und Hofbeamter. 1655–1700*, Bern et al. 2003, 443–456.
- BECKER-CANTARINO, B., *Der lange Weg zur Mündigkeit. Frau und Literatur (1500–1800)*, Stuttgart 1987.
- BOCK, G. / ZIMMERMANN, M., *Die Querelle des Femmes in Europa. Eine begriffs- und forschungsgeschichtliche Einführung*, in: dies. (Hgg.), *Die europäische Querelle des Femmes. Geschlechterdebatten seit dem 15. Jahrhundert*, Stuttgart / Weimar 1997, 9–38.
- BOWIE, E., *Semonides aus Amorgos*, in: Cancik, H. / Schneider, H. (Hgg.), *Der Neue Pauly. Enzyklopädie der Antike*, Bd. 11, Stuttgart / Weimar 2001, 382 f.
- CAMPBELL, J. D., *The Querelle des femmes*, in: Poska, A. M. / Couchman, J. / McIver, K. A. (Hgg.), *The Ashgate Research Companion to Women and Gender in Early Modern Europe*, Surrey, GB / Burlington, USA 2013, 361–379.
- CASSELL, A. K., *Il Corbaccio and The Secundus Tradition*, in: *Comparative Literature* 25.4, 1973, 352–360.
- DÍAZ DE BUSTAMANTE, J. M. / LAGE COTOS, M. E., *Casarse o no: Prolegómenos a una edición de la Disceptatio de Heinrich Rybisch*, in: García-Sabell Tormo, T. et al. (Hgg.), *Homenaxe ó Profesor Camilo Flores*, Bd. 2: *Literaturas específicas*, Santiago de Compostela 1999, 260–278.
- DÜNNHAUPT, G., *Personalbibliographien zu den Drucken des Barock*, 2., verbesserte und wesentlich vermehrte Aufl. des *Bibliographischen Handbuches der Barockliteratur*, 6 Bde., Stuttgart 1990–1993, Bd. 5, Stuttgart 1991.
- FIETZE, K., *Spiegel der Vernunft. Theorien vom Menschsein der Frau in der Anthropologie des 15. Jahrhunderts*, Paderborn 1991.
- FREUND, W., *Die deutsche Verssatire im Zeitalter des Barock*, Düsseldorf 1972.
- GARGIULO, T., *Per l'interpretazione di Semonide 7*, 96 ss. Pellizer-Tedeschi, in: *Quaderni Urbinati di Cultura Classica* 81.3, 2005, 13–23.
- JAKOB, H.-J., *Verführung und Grausamkeit in Johann Gorgias' Liebes- und klägliche[r] Trauer-Geschicht Betrogener Frontalbo* (um 1670) im Kontext des Misogynie-Diskurses im 17. Jahrhundert, in: *Simpliciana. Schriften der Grimmelshausen-Gesellschaft* 31, 2009, 323–342.

- KLECKER, E., Arconatus, Hieronymus, Leorinus, in: Kühlmann, W. et al. (Hgg.), *Verfasserslexikon – Frühe Neuzeit in Deutschland 1520–1620*, 7 Bde., Berlin / Boston 2011–2019, Bd. 1, Berlin / Boston 2011, Sp. 135–141.
- KLENZ, H., *Die Quellen von Joachim Rachel's erster Satire: Das poetische Frauenzimmer oder Böse Sieben*, Freiburg 1899.
- KUNDERT, U., *Konfliktverläufe. Normen der Geschlechterbeziehungen in Texten des 17. Jahrhunderts*, Berlin 2004 (Quellen und Forschungen zur Literatur- und Kulturgeschichte 33).
- DIES., The polemic trap. German *Querelle des femmes* and misogynous satire in the 17th century, in: *Intellectual News* 11/12, 2003, 57–63.
- LAQUEUR, T., *Making Sex. Body and Gender from the Greeks to Freud*, Cambridge, Mass. / London 1990.
- LANGER, H., Weiber-Schelte, Weiber-Lob. Zum Frauenbild in Prosasatiren von Moscherosch bis Beer, in: *Zeitschrift für Germanistik* 2, 1992, 355–366.
- LOYD-JONES, H., *Females of the species. Semonides on Women. With photographs by Don Honeyman of sculptures by Marcelle Quinton*, London 1975.
- MARG, W., *Der Charakter in der Sprache der frühgriechischen Dichtung (Semonides, Homer, Pindar)*, Würzburg 1937.
- MORHOF, D. G., *Unterricht von der deutschen Sprache und Poesie*, Kiel 1682.
- OPITZ-BELAKHAL, C., *Geschlechtergeschichte*, Frankfurt / New York 2010.
- PAYNE, M., *The animal part: Human and other animals in the poetic imagination*, Chicago 2010.
- PERRY, B. E., *Secundus the silent philosopher. The Greek life of Secundus. Critically edited and restored so far as possible together with translations of the Greek and oriental versions, the Latin and oriental text, and a study of the tradition*, Ithaca, N.Y. 1964.
- RIEDEL, V., *Antikerezeption in der deutschen Literatur vom Renaissance-Humanismus bis zur Gegenwart. Eine Einführung*, Stuttgart / Weimar 200.
- RÖMISCH, E., *Studien zur älteren griechischen Elegie*, Frankfurt am Main 1933.
- ROSCALLA, F., Il giambo di Semonide contro le donne e la dizione aedica, in: *Quaderni Urbinati di Cultura Classica* 73.1, 2003, 105–118.
- ROSSBACH, N., *Der [sic!] böse Frau. Wissenspoetik und Geschlecht in der Frühen Neuzeit*, Sulzbach/Taunus 2009.
- SCHNELL, R., *Frauendiskurse, Männerdiskurse, Ehediskurse. Textsorten und Geschlechterkonzepte in Mittelalter und Früher Neuzeit*, Frankfurt / New York 1998.
- SCHRÖDER, H., *Joachim Rachels Leben und Schriften*, in: *Joachim Rachels [...] Deutsche satyrische Gedichte, Neue, verbesserte [...] Ausg., Altona 1828, IX–XXX*.
- SEELENTAG, G., Biene oder Borstenschwein? Lebenswelt und Sinn des *Weiberiambos* (Semonides frg. 7D), in: *Historische Anthropologie* 22.1, 2014, 114–135.
- TSCHOPP, S. S., *Geschlechterkampf als Gesprächsspiel. Frühneuzeitliche Ehesatire im Spannungsfeld von Affirmation und Diskursivierung sozioethischer Normen*, in: Arend, S. et al. (Hgg.), *Anthropologie und Medialität des Komischen im 17. Jahrhundert (1580–1730)*, Amsterdam / New York 2008, 429–463.
- VAN INGEN, F., Titz, Johann Peter, in: Kühlmann, W. et al. (Hgg.), *Killy Literaturlexikon. Autoren und Werke des deutschsprachigen Kulturraumes*. 2., vollständig überarb. Aufl., 13 Bde., Berlin / Boston 2008–2012, Bd. 11, Berlin / Boston 2011, Sp. 549 f.
- VERDENIUS, W. J., Semonides über die Frauen: Ein Kommentar zu Fr. 7, in: *Mnemosyne* 21.2/3, 1968, 132–158.
- WELS, U., Die Funktion der Misogynie in Johann Beers Roman *Bestia Civitatis* (1681), in: Geier, A. / Kocher, U. (Hgg.), *Wider die Frau. Zu Geschichte und Funktion misogyner Rede*, Köln et al. 2008, 111–122.

- WIEGAND, H., Taubmann, Friedrich, in: Kühlmann, W. et al. (Hgg.), *Verfasserlexikon – Frühe Neuzeit in Deutschland 1520–1620*, 7 Bde., Berlin / Boston 2011–2019, Bd. 6, Berlin / Boston 2017, 259–276.
- WILAMOWITZ-MOELLENDORFF, U. VON, *Die griechische Literatur des Altertums. Mit einer Einleitung von Ernst-Richard Schwinge*, Neudruck der dritten stark verbesserten und vermehrten Auflage (1912), Stuttgart / Leipzig 1995.
- ZIMMERMANN, M., *Querelle des Sexes*, in: Jaeger, F. (Hg.), *Enzyklopädie der Neuzeit*, Bd. 10, Stuttgart 2009, 591–595.